

# Jeder Mensch braucht einen Aaron an der Seite

## Behinderung aus theologischer Sicht

Rainer Schmidt

In vielen biblischen Geschichten spielen Menschen mit Behinderungen eine Rolle. Häufig erzählen diese Geschichten Typisches von den Beziehungen der Menschen untereinander und zu Gott. Wer sich mit Kindern diese Geschichten vornimmt, bekommt oft existenzielle Fragen gestellt: Warum hat Gott Menschen mit Behinderungen (Krankheiten) gemacht? Warum werden nicht alle geheilt?

### Behinderung und Schöpfungstheologie

*„Wer macht taub oder stumm, sehend oder blind? Doch wohl ich, der Herr!“ (Ex 4,11)*

Dieser Satz ist Gottes Antwort an Mose. Gott beruft Mose (Ex 3 und 4) und sendet ihn zum Pharao, um Israel aus Ägypten zu befreien. Doch Mose will den Auftrag Gottes nicht ausführen. Fünf Einwände

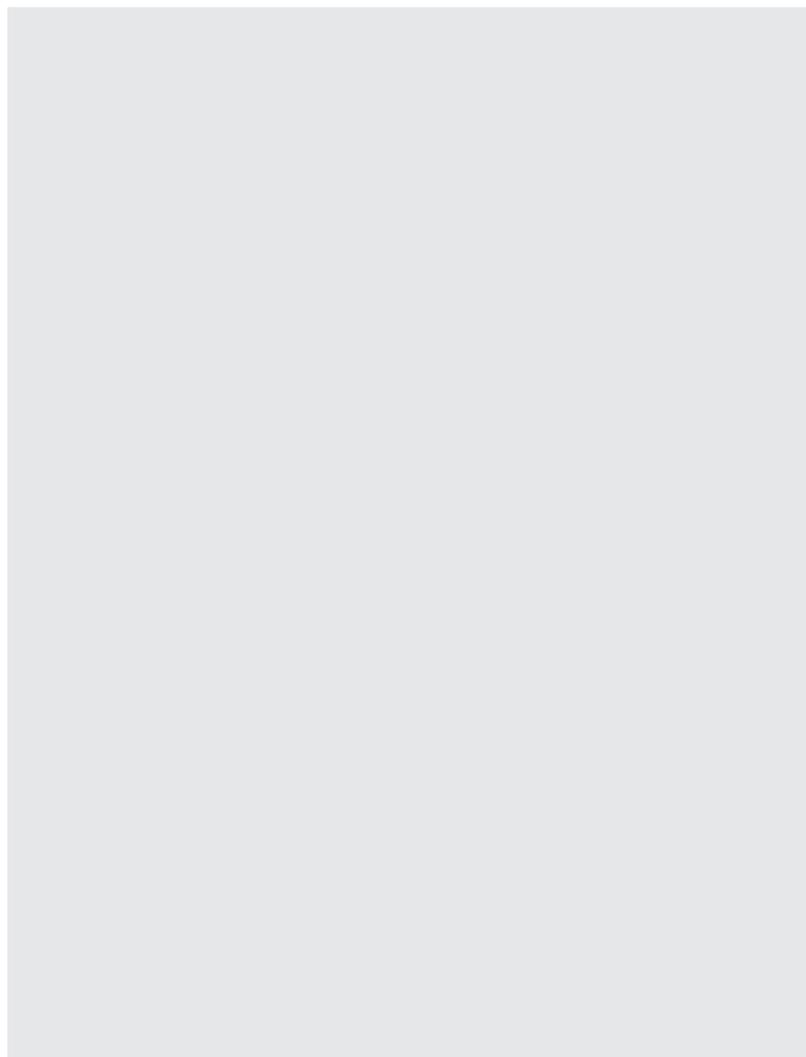
führt er ins Feld. Und erst bei dem vierten Einwand offenbart Mose, warum er sich so sträubt: *„Ach, mein Herr, ich bin von jeher nicht beredt gewesen, auch jetzt nicht, seitdem du mit deinem Knecht redest; denn ich hab eine schwere Sprache und eine schwere Zunge.“*

Mose hat eine schwere Zunge und eine schwere Sprache. Viele Ausleger vermuten, Mose habe gestottert. Der große Mann des Glaubens zugleich ein Mensch mit einer Sprachbehinderung! Und Gott hält ihm entgegen, dass auch Gehörlose und Sprachlose, Menschen mit und ohne Sehfähigkeit seine Geschöpfe sind. Und damit sicher auch die vielen Gelähmten, Amputierten, Allergiker, Neurodermitis-erkrankten und Heuschnupfengeplagten.

### Die Schöpfung „war sehr gut“

Menschen mit Behinderungen von Gott gemacht!? Aber Moment, die Schöpfung war doch sehr gut. In Gen 1 wird mehrfach erwähnt, wie zufrieden Gott mit seinem eigenen Werk ist. Nach jedem Schöpfungstag stellt Gott fest, *„dass es gut war“*. Und nach dem sechsten Tag, der Erschaffung des Menschen, heißt es sogar: *„Und Gott sah an alles, was er gemacht hatte, und siehe, es war sehr gut.“* Sind stumme und blinde Menschen Teil der sehr guten Schöpfung? Und wenn ja, was genau bedeutet das „sehr gut“?

Mit Gottes Beurteilung über seine Schöpfung ist zweierlei nicht gesagt. Erstens: Die Geschöpfe sind nicht „gut“ im Sinne von vollkommen. Es werden Tiere geschaffen, die entweder schwimmen, fliegen, gehen oder kriechen können. Kein Tier kann alles und keines kann



nichts. Ein jedes wurde „nach seiner Art“ geschaffen. Und die Menschen werden männlich und weiblich geschaffen, je nach ihrer Art. Niemand ist alles zugleich. Die Geschöpfe sind von Anbeginn an als begrenzte Wesen beschrieben, wobei der Fokus nicht auf diesen Grenzen, sondern ganz und gar auf den Fähigkeiten liegt. Gott schafft keine Tiere, die nicht schwimmen, nicht gehen und nicht kriechen können, sondern Gott macht Tiere, die fliegen können.

Das leitet über zum Zweiten: Mit Gottes Wertung, seine Schöpfung sei (sehr) gut, wird nicht gesagt, wie die Geschöpfe selbst sich bewerten. Dass sich aber die Flugierte beschwerten und Gottes Bewertung widersprechen könnten, weil sie weder schwimmen, gehen, noch kriechen können, erscheint völlig absurd. Denn der erste Schöpfungsbericht beschreibt die Schöpfung bewusst als eine unfassbare und wunderbare Gabe. Wer vom Anfang ausgeht (Himmel und Erde sind wüst, leer und finster), der kann nicht anders, als am siebten Tag dem „sehr gut“ Gottes zuzustimmen.

### **Gottes Geschöpfe sind begrenzt und sehr gut**

Die zweite Schöpfungserzählung (Gen 2,4b–3,24) führt beide Motive weiter. Wieder wird von Gottes wunderbaren Beschenkungen berichtet. Nun aber werden die in Gen 1 unausgesprochenen Begrenzungen ausdrücklich thematisiert. „Von allen Bäumen darfst Du essen, aber von dem Baum der Erkenntnis des Guten und Bösen sollst du nicht essen.“ Die unglaublich beschenkten Menschen (Leben, Verantwortung, Macht) bekommen eine Grenze gesetzt: ein Baum, der Gut und Böse symbolisiert. „Du darfst nicht davon essen“ meint: Vertraue auf Gottes Bewertungen. Nämlich, die Geschöpfe sind begrenzt und deswegen sehr gut. Gott will dem Menschen ein Bewusstsein für seine Grenzen schenken. Es ist seine Fürsorge, um den Menschen vor sich selbst, vor seinen unermessli-

chen Wünschen zu schützen. Doch genau das erkennen die Frau und der Mann nicht. Sie wollen sein wie Gott (Gen 3,5). Weg mit den Grenzen! Und tatsächlich, sie werden wie Gott (Gen 3,22), fühlen sich aber nackt (werden auf sich selbst zurückgeworfen).

### **Wunderbar gemacht und gleich wie nichts**

Zurück zu Mose, dem Sprachbehinderten. Er ist ein Mensch der besonderen Art wie auch die Menschen und die Tiere je nach ihrer Art sind. Im Vergleich zu Gott sind alle behindert. Der Schöpfer ist Alleskönner, die Geschöpfe können nur Vielkönner sein. Ex 3 und 4 erzählt von den individuellen Grenzen: taub oder stumm, sehend oder blind, Gott hat jeden gemacht. Gen 1–3 erzählt von dem Perspektivwechsel: Vom Staunen über den Reichtum zum Ärger über die Einschränkung. Ex 3 und 4 erzählt den umgekehrten Perspektivwechsel: Vom Leiden an der Begrenzung zum befreiten Einsatz der Fähigkeiten (Mose geht zum Pharao). Und beide Perspektivwechsel sind (Lern-)Prozesse.

Schöpfungstheologisch eröffnen sich zwei gleichermaßen berechnete wie gegensätzliche Perspektiven: Ich bin ein (sehr) gutes Werk Gottes. Zufrieden mit mir und meinen Talenten, „weil ich wunderbar gemacht bin“ (Ps 139,14). Mit Ps 8,6 singe ich: „Wenig geringer als Gott lässt du die Menschen sein. Mit Würde und Glanz krönst du sie.“ Oder dem widersprechend: „Wer bin ich“ (erster Einwand des Mose) denn schon? Ein elender kleiner Wurm. Unfähig, behindert, arg begrenzt und völlig unbedeutend. Mit Ps 144,4 singe ich: „Der Mensch ist gleich wie nichts.“

Tröstlich und entscheidend wichtig ist bei beiden Schöpfungspsalmen (8 und 144) der Halbsatz, der die Frage „Was ist der Mensch?“ aufnimmt und zwei entgegengesetzte Antworten findet, nämlich: „dass du (= Gott) seiner gedenkst“ (Ps 8,5), bzw. „dass du dich seiner annimmst“ (Ps 144,3). Entscheidend am Menschen ist Gottes Beziehung

zu ihm. Gott nimmt sich des Menschen an, der beides ist: wunderbar gemacht und gleich wie nichts.

### **Jeder Mensch braucht einen Aaron**

Die theologische Frage nach dem Menschen, der immer und sehr verschieden begrenzt ist, ist zugleich eine seelsorgliche Frage: In welchem Licht sehe ich mich? Und was bedeutet Gottes Sicht der Dinge für mich? Kann ich mich trotz mancher Einschränkung auch als gute Schöpfung ansehen?

Was hat dem Mose geholfen? Nicht Heilung, denn er behält seine Behinderung. Auch nicht der Verweis, er sei ein gutes Schöpfungswerk Gottes. Denn nach Gottes Antwort, erfolgt prompt Moses fünfter Einwand: „Sende, wen Du willst.“ (Ex 4,13). Mose kann vielleicht glauben, er sei Gottes gute Schöpfung, aber seine Angst, stotternd vor den Pharao zu treten, ist so nicht zu verändern. Daher Gottes letztes Argument: „Hast du nicht noch einen Bruder, den Leviten Aaron? Ich weiß, er kann reden; außerdem bricht er gerade auf und wird dir begegnen. Wenn er dich sieht, wird er sich von Herzen freuen. Sprich mit ihm, und leg ihm die Worte in den Mund! Ich aber werde mit deinem und seinem Mund sein, ... und er wird für dich zum Volk reden. Er wird für dich der Mund sein, und du wirst für ihn Gott sein.“

Menschen, die an ihren Begrenzungen leiden (und das sind keineswegs alle und ausschließlich Menschen mit Behinderungen) brauchen einen Aaron. Einen Menschen, der sich von Herzen über sie freut und hilft, wo es nötig ist („Er wird Dein Mund sein“). Und sie brauchen Gott, der sowohl mit dem Mund des Stotterers als auch mit dem des Sprachkünstler ist.

### **Heil und Heilung**

„Damit ihr aber wisst, dass der Menschensohn Vollmacht hat, Sünden zu vergeben auf Erden – sprach er zu dem Gelähmten: Ich sage dir, steh auf, nimm dein Bett und geh heim!“ (Mk 2,10f)

Schöpfungstheologisch ist zu sagen: Menschen sind Geschöpfe und als solche prinzipiell und individuell begrenzt. Zugleich sind Menschen Beziehungswesen, angewiesen auf Gott und andere Menschen. Und das ist gut so! Und warum werden dann behinderte Menschen von Jesus geheilt? Widersprechen diese Geschichten nicht der Schöpfungstheologie, indem sie Behinderungen als etwas darstellen, was zu überwinden ist?

Grundsätzlich: In den neutestamentlichen Erzählungen, in denen Heilungen berichtet werden, geht es immer auch und vor allem um Heil. Heilungsgeschichten sind Heilsgeschichten.

Mit dem Begriff Heilung ist Gesundheit und Unversehrtheit gemeint. Ist jemand nicht krank und nicht behindert im medizinischen Sinne, so ist er gesund, lebt quasi „geheilt“. Heil im theologischen Sinn dagegen bezeichnet „das von Gott geschenkte irdische In-Ordnung-Sein-Mit-Gott“ (Bach 1993, S. 390). Da Gottesbeziehung und Menschenbeziehungen untrennbar zusammen gehören (1 Joh 4,20) kann allgemein formuliert werden: Heil ist da, wo Beziehungen in Ordnung sind. Und zwar die Beziehung zu Gott, zum Mitmenschen und zu mir selbst (Mt 22,38–40). Schauen wir uns die Erzählungen genauer an.

### Glauben hilft

Die sog. „Therapien sind Heilungswunder, in denen ... die Heilung durch die Übertragung einer wunderhaften Energie vom Wundertäter auf den Kranken bewirkt wird“ (Theißen/Merz 2001, S. 266). Auch in nichtbiblischen antiken Texten kommen sie vor, dort aber ist der Glaube immer erst nachfolgende Reaktion auf die Heilung. In vielen biblischen Therapien dagegen ist der Glaube eine das Wunder voraussetzende Kraft. „*Dein Glaube hat Dir geholfen*“ hören sowohl Bartimäus (Mk 7,31–37) als auch die blutflüssige Frau (Mk 5, 25–34), die beide vorbildlich Glaubende sind. Bartimäus schreit als blinder Mann

gegen eine Menschenmenge an, die ihn zum Schweigen bringen will. Die unreine Frau riskiert die Steinigung, wenn sie andere Menschen mit ihrem Blutfluss ansteckt. Neben die Heilungswunder treten in beiden Texten die Heilswunder der geheilten Beziehungen („*geh hin im Frieden*“ Mk 5,34, „*er folgte ihm nach*“ Mk 10,52).

### Heilung nebenbei: Die Streitgespräche Jesu

Von Heilungen wird im Rahmen von Streitgesprächen berichtet, etwa Mk 3,1–6. Es geht hier gar nicht um die Heilung des Mannes mit der verdorrten Hand, sondern darum, dass Jesus am Sabbat heilt und damit der Auslegung des Sabbatgebotes der Schriftgelehrten widerspricht. Diese Erzählung ist der Abschluss eines Erzählkreises von fünf Streitgesprächen (Mk 2,1–3,6) zum Thema: Wer hat Recht, Jesus oder die Gelehrten? Wer legt das Gesetz richtig aus? Kann man der Botschaft Jesu vertrauen? Der behinderte Mann ist (leider) nur Anschauungsobjekt. Schließlich hätte Jesus ihn problemlos, d. h. ohne Streit, einen Tag später heilen können. Und der Mann bittet weder um Heilung, noch bedankt er sich.

Oder Mk 2,1–12, das erste Streitgespräch des Erzählkreises. Im Mittelpunkt ist wieder nicht der Gelähmte und seine Heilung (keine Bitte, kein Dank), sondern

1. der Glaube der Tragenden („*Als Jesus ihren Glauben sah*“),
2. das Heil für den Gelähmten, was sich vor der Heilung ereignet („*Mein Sohn, deine Sünden sind dir vergeben!*“) und
3. die Belehrung der Schriftgelehrten („*Damit ihr aber wisst, dass der Menschensohn Vollmacht hat, Sünden zu vergeben auf Erden – sprach er zu dem Gelähmten: Ich sage dir, steh auf, nimm dein Bett und geh heim!*“).

Die Heilung des Gelähmten geschieht in dieser Geschichte nur aus einem einzigen Grund: Die Men-

schen sollen erkennen, dass Jesus mit Gott versöhnt. Er ist der Heilsbringer Gottes.

### Heilung als Mittel zum eigentlichen Zweck

Da sind weiter die Heilungen aufgrund von Exorzismen (Mk 3,22–27; Jesu Macht über die bösen Geister. Mk 5,1–20: Jesus heilt die Besessenen bei Gerasa. Mk 9,14–29: Jesus heilt den blinden, stummen und besessenen Sohn. Mt 9,32–34: Heilung eines stummen Besessenen). Auch in den Exorzismen geht es nicht zuerst um die Heilungen, sondern um gewonnene Machtkämpfe. Ein „*unreiner Geist*“ trennt Menschen von sich selber und der Gemeinschaft ab. Sie werden als stumm, taub, unbändig, verrückt, ausgeliefert, als nicht mehr Herrüber-sich-selbst beschrieben. Jesus befreit die Menschen, was gleichzeitig die Heilung bedeutet und reintegriert sie in die Gemeinschaft.

Weiter wird von Heilungen berichtet, die metaphorisch zu verstehen sind. Eindrücklichstes Beispiel sind Mk 7,31–37 (Heilung eines Taubstummen) und Mk 8,22–26 (Heilung eines Blinden). Beide Erzählungen sind in ihrer Struktur identisch. Genau zwischen den verwandten Texten wird erklärt, dass beide Heilungen metaphorisch zu verstehen sind: „*Versteht ihr noch nicht, und begreift ihr noch nicht? Habt ihr noch ein verhärtetes Herz in euch? Habt Augen und seht nicht, und habt Ohren und hört nicht?*“ (Mk 8,17f) Es geht also um das Erkennen und Verstehen der Jünger (und der Bibellesenden). Jesus „heilt“ die Blindheit von Sehenden und das Unverständnis von Hörenden.

Immer wieder finden sich in den Evangelien Zusammenfassungen des Wirkens Jesu. In diesen wird Jesus als Heiler und Verkündiger beschrieben. Diese Texte sind relativ spät entstanden. Gleichwohl gehen Forscher davon aus, dass Jesus tatsächlich als heilender Wanderprediger umhergezogen ist.

Gleichzeitig gibt es viele Stellen, die die Verkündigung des Heils als

zentrales Anliegen Jesu benennen, etwa Lk 17,11–19: Zehn Aussätzige werden rein. Einer kehrt um und preist Gott mit lauter Stimme. Jesus wundert sich: „Sind nicht zehn rein geworden? Wo sind aber die neun? Hat sich sonst keiner gefunden, der wieder umkehrte, um Gott die Ehre zu geben, als nur dieser Fremde? Und er sprach zu ihm: Steh auf, geh hin; dein Glaube hat dir geholfen.“

Im Klartext: Den anderen wurde nicht wirklich geholfen. Sie sind nur gesund (geheilt) geworden. Umkehren und Gott loben wäre wirklich heilsam gewesen. Schwer zu ertragen ist Mt 18,9: „Und wenn dich dein Auge zum Abfall verführt, reiße es aus und wirf's von dir. Es ist besser für dich, dass du einäugig zum Leben eingehst, als dass du zwei Augen hast und wirst in das höllische Feuer geworfen.“ Drastischer kann man es kaum sagen. Es ist besser, einäugig heil zu leben, als mit beiden Augen (gesund) am Heil vorbeizugehen.

### Keine Heilung – heile Gottesbeziehung

Zuweilen übersehen werden die Nicht-Heilungen (vgl. auch Mose). Bei dem beschriebenen Exorzismus (1,23–26) und der Heilung der Schwiegermutter des Petrus (1,29–31) geht es um Vollmacht Jesu, die in die Nachfolge ruft. Nach einem Heilungssummarium am Abend (1,33f) kommen die Menschen am Morgen wieder zu Jesus, aber der will „anderswohin gehen, in die benachbarten Dörfer, damit ich auch dort predige; denn dazu bin ich gekommen. Und er kam und predigte in ihren Synagogen in ganz Galiläa und trieb die bösen Geister aus.“ (1,38f). Jesus stellt sein heilendes Handeln ein, weil er wichtigeres zu tun hat: Heil verkündigen, die Beziehungen zu Gott heilen.

Auch Paulus, der große Missionar, als er unter einer Krankheit litt und um Heilung betete, wird auf das Wesentliche verwiesen: „Lass dir an meiner Gnade genügen; denn meine Kraft ist in den Schwachen mächtig“ (2 Kor 12,9). Keine Heilung, aber Heil.

Ein letzter Gedanke: Die Heilungen Jesu sind exemplarische Zeichenhandlungen zu einer bestimmten Zeit, nicht aber die dauerhafte Überwindung aller Grenzen, allen Leides. Denn auch die Geheilten werden später wieder krank geworden sein, Lazarus ein zweites Mal gestorben sein. Seine zwölf Jünger sendet Jesus in der Mitte der Evangelien noch mit Verkündigung und Heilungsauftrag aus (Mk 6,7–13, Mt 10,5–15, Lk 9,1–6). Am Ende der Evangelien aber erhalten alle Nachfolgenden nur noch den Verkündigungsauftrag (Mt 18,20; Lk 24,47–49).

### Fazit

Jesus heilte Menschen. Entscheidend wichtig ist, warum er sie heilte. Zum einen aus Mitleid (vgl. Mk 1,41; Mt 14,13: „und es jammerte ihn“). Doch dieses Motiv kommt nur am Rande vor. Heilungen stehen ganz im Dienste der Verkündigung des Reiches Gottes. Sie sind Mittel zum Zweck. Jesus erweist sich als der Messias, der Retter, der

Gottessohn, der Heilsbringer. Er „gewinnt“ Streitgespräche, ist stärker als Dämonen und verkündigt vollmächtig.

Die Heilungsgeschichten sind vor allem Heilgeschichten. Sie erzählen davon, dass Menschen mit Gott, mit sich selbst und mit anderen in einer friedvollen Beziehung leben können. Zum Menschsein gehört Begrenztsein (zeitlich, räumlich und an Talenten). Zum Menschsein gehört Angewiesensein. Wer einen Aaron an seiner Seite hat, von vieren getragen wird und mit Gott in Beziehung steht, der ist heil auch wenn er krank oder behindert ist. ■

### Literatur

- Bach, Ulrich: Wie lange wollen wir noch fliehen, Einspruch gegen die unheilvolle These vom „Heilungsauftrag“. In: Diakonie 6/1993, Evangelisches Diakoniewerk
- Bach, Ulrich: Ohne die Schwächsten ist die Kirche nicht ganz. Neukirchener Verlagsgesellschaft, Neukirchen-Vluyn 2006
- Schmidt, Rainer: Lieber Arm ab als arm dran. Grenzen haben – erfüllt leben. Goldmann Verlag, Gütersloh 2010
- Theißen, Gerd/ Merz, Annette: Der historische Jesus. Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 2001